

Nadine Hostettler
*Fräulein Matter
verliebt sich*

Schöffling & Co.

Erste Auflage 2000

© Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung GmbH,

Frankfurt am Main 2000

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Reinhard Amann, Aichstetten

Druck & Bindung: Pustet, Regensburg

ISBN 3-89561-173-5

»Wir kennen das Weltall ja jetzt,
wo soll da der Himmel sein?«

Jean Rudolf von Salis

Inhalt

Prinz Leo 9

Die Witwe des Kommissärs 75

Über den Mond hinaus 123

Nachricht vom Marktplatz 151

Fräulein Matter verliebt sich 159

Fräulein Matter verliebt sich

Odette Matter hätte sich für ihre Beerdigung keinen trostloseren Winter ausdenken können. Der Himmel lag seit Monaten grau und undurchdringlich über der Stadt, meist fiel kühler Nieselregen. Die Erde war so aufgeweicht, daß die wenigen Trauergäste, als sie sich der Friedhofskapelle näherten, beinahe im Schlamm stecken blieben.

Sie hatten eben auf den Bänken Platz genommen, da passierte es. Wie aus dem Nichts fuhr ein Sonnenstrahl durch das Kapellenfenster und beleuchtete den Sarg. Alle, die Nachfahren des Anwalts, für den die Verstorbene vierzig Jahre lang gearbeitet hatte, und die Mitglieder des christlichen Vereins, dem sie angehört hatte, drängten jetzt nach vorn.

Odette Matter lag nicht unter dem Normtuch des Bestattungsunternehmens, sie ruhte unter Hunderten von natürlichen, nach Frühling duftenden Osterglocken. Die sprachlos Gaffenden erschauerten, so schön, so wahr, so unerbittlich großzügig hatten sie nie zuvor einen Menschen von dannen gehen sehen, mit einem Gesicht, das ihre Fassungskraft vollends übertraf, denn es war erfüllt von einem nicht enden wollenden Lächeln.

»Sie sieht aus, als sei nichts einfacher als sterben«, seufzte nach langen Minuten des Schweigens eine der Frauen vom christlichen Verein.

Da verschwand der Sonnenstrahl, und die Welt war wieder trist. Der Pfarrer spendete ein hilfloses Trostwort, um danach die Beerdigung in Eile zu Ende zu bringen. Die Trauergäste hörten ihm nicht zu, sie dachten mit leisem Schmerz an die Tote. Sie wußten, auch ohne sich gegenseitig in die Gesichter zu schauen, daß sie alle die Frage aufwühlte, weshalb eine Frau, die zeit ihres Lebens nicht aufgefallen war, sich so unvergeßlich verabschiedete. Auf dem Heimweg empfanden sie wie nie zuvor die Kargheit ihrer Häuser und Straßen, insbesondere aber jene ihrer Herzen, in denen, so gestanden sie sich ein, nicht einmal mehr die Sehnsucht wuchs. Einzig eine junge Hilfspflegerin aus dem Altenheim, wo Odette Matter die letzten Jahre gelebt hatte, marterte sich nicht mit solchen Überlegungen. Sie kannte ihre Geschichte und wußte die Beerdigung als deren unglaublichen und traurigen Schlußpunkt zu deuten.

Odette Matter war in die Stadt gekommen, als das lokale Uhrhandwerk auf der Welt so berühmt wurde, daß ein Industrieller, von der Idee besessen, ein regelrechtes Imperium der Zeit zu errichten, in seinem Fiat Topolino den Jura abklapperte auf der Suche nach Arbeiterinnen für die Fabrik. Odette wurde angeheuert wie all die Mädchen, die er in den Kneipen der ärmlichen Dörfer zusammenzog:

nachdem sie eine Reihe von Zeigern auf Zifferblätter, die er aus einem Papiertütchen schüttelte, gesetzt und ihm so ihre ruhigen Hände und die Schärfe ihres Blicks bewiesen hatte.

Sie war kaum achtzehn Jahre alt, als sie in die aufstrebende Provinzstadt zog, sie war nicht über die Primarschule hinausgekommen, dafür konnte sie herrlich schimpfen, denn sie hatte von frühester Kindheit an ihre Mutter bei der Anstrengung unterstützt, der widerwilligen Erde eines Gemüsegartens das Lebensnotwendigste abzutrotzen. Schwerer fiel es ihr, den ganzen Tag hinter dem Werktisch Zeiger zu setzen und sich nachts mit den anderen minderjährigen Arbeiterinnen wegsperrten zu lassen, in einer mit Gitterfenstern bewehrten Baracke, die gegenüber der Fabrik lag und weiterum unter dem Namen *Harem* bekannt war. Deshalb bewarb sie sich als Dienstmädchen bei Doktor Valentin Borel, einem Anwalt, den wie so viele die Aussicht in die Stadt gelockt hatte, mit dem Messen der Zeit ein Vermögen zu machen. Sie traf in den Augen ihrer Familie einen hinterwäldlerischen Entscheid, und es gelang ihr nicht, ihn zu begründen. Noch viel weniger erkannte sie darin ihren Willen, die wenigen Freiheiten, die das Leben ihr ließ, zu nutzen. Das tat sie erst viele Jahre später, als sie ihre wahre Geschichte erlebte.

Sie riß dem Huhn die Innereien heraus, als die Türglocke ging. Halb elf. Das wußte sie, ohne auf die Uhr zu schauen, die Routine des Postboten gehorchte wie ihre eigene einer solch erbarmungslosen Präzision, daß der Anwalt ihr zehn-

tes Arbeitsjubiläum mit der Feststellung würdigte, seine Klienten hätten wohl die genauesten Uhren der Welt erfunden, stellen aber müßten sie diese nach ihr. Wenige Minuten nachdem es geklingelt hatte, betrat Lili Borel, die Frau des Anwalts, die Küche.

»Post«, sagte sie in einem Ton, der ihre Ankündigung an Knappeit noch übertraf, und streckte Odette Matter einen Umschlag entgegen.

Obwohl beide Frauen im vierzigsten Lebensjahr standen und die einfache Herkunft teilten, hätten sie unterschiedlicher nicht sein können. Die Hausherrin, feingliedriger Körper, Elfenbeinhaut und fuchsrot gefärbtes Haar, schien wie ein Geschöpf aus der Welt der Elfen. Ihre Angestellte erweckte ebenfalls den Eindruck, jenseits vom perfiden Prozeß des Alterns zu leben, allerdings aus exakt dem umgekehrten Grund: Sie hatte schon als Mädchen altertümlich ausgesehen, mit dem matronenhaften Körper, den sie unter Röcken aus Baumwolltuch versteckte, und dem strengen Haarknoten. Aufreizend ruhig wischte sie sich die Hände an der Schürze ab, bevor sie den Brief entgegennahm.

»Sie wundern sich nicht«, stellte Lili Borel perplex fest.

Odette Matter hatte in all den Jahren, seit sie beim Anwalt im Dienst war, keine andere Post bekommen als eine Geburtstagskarte ihrer Familie im April und das vierteljährliche Rundschreiben eines christlichen Vereins.

»Ich hab mir sowas gedacht«, erwiderte Odette Matter.

»Reden Sie nicht wie die Zigeuner«, rief Lili Borel, »die täuschen sich ohnehin die meiste Zeit.«

»Diesmal nicht, Frau Doktor«, sagte Odette Matter und wandte sich dem Huhn zu.

An jenem Mittag konnte sie es nicht erwarten, bis die Eßzimmerschlüssel ertönte. Hastig packte sie die Suppenschüssel und eilte durch das Erdgeschoß des Hauses. Bei jedem Schritt fühlte sie den Brief in der Schürzentasche, und sie mußte sich Mühe geben, in der Aufregung nicht gegen die Konsolen, die Bronzestatuen und die Töpfe mit den Farnkräutern zu stoßen. Als sie kurz darauf die Bouillon schöpfte, lag auf ihrem Gesicht ein rosiger Schimmer. Lili Borel bemerkte ihn sofort, verbiß sich aber eine Bemerkung. Über dem Mittagstisch lag ein Redeverbot, das der Anwalt im letzten Krieg verhängt hatte, um im Radio die Chronik der in Unordnung geratenen Welt zu verfolgen. Er hatte es nie aufgehoben. Seine Frau behauptete, es sei ihm inmitten seines Arbeitspensums entfallen, der Rest der Menschheit vermutete, er genieße einfach zu sehr den schlaftrigen Ton des Radiosprechers in einem Haus, in dem die Stimmen der Familienangehörigen und der Besucher ein nicht abreißendes Auf und Ab waren.

Gegen eins hatte Odette Matter den Hauptgang abgetragen. Das war der Moment, um sich ihrerseits zu verköstigen, doch sie brachte keinen Bissen herunter, ihr war zumute, als flatterte ein Schwarm Zitronenfalter in ihrem Bauch. Sie setzte sich auf den Sims des Küchenfensters und zog den Brief aus der Tasche. Sie würde ihn erst ein Weilchen betrachten und die Vorfreude genießen. Aber was war, dachte sie in der nächsten Sekunde, wenn sie sich in

ihrer Erwartung getäuscht hatte. Mit zittrigen Fingern riß sie den Umschlag auf und zog eine Karte heraus. Darauf stand in einer bedächtigen Handschrift geschrieben: *Ich möchte Sie für den ersten Sonntagnachmittag im Juli, um zwei Uhr, ins Strandcafé einladen. Tobias Cortesi.* Kaum hatte Odette Matter die Karte überflogen, ging sie sie Wort für Wort durch, dann Buchstaben für Buchstaben, dann las sie die beiden Zeilen dreimal laut und ohne zu blinzeln, aus Angst, der Flügelschlag eines Lides könnte sie zum Verschwinden bringen. Am Schluß dieser atemlosen Prozedur gönnte sie sich einen Seufzer.

Tobias Cortesi war Chauffeur bei einem Uhrenindustriellen. Odette Matter war ihm im Mai begegnet, als er sehr spät an der Haustür klingelte. Er war beauftragt, die Asthmapumpe des Anwalts abzuholen und sie in derselben Nacht in dessen Urlaubsort nach Italien zu fahren. Ihre Begegnung hatte keine drei Minuten gedauert, doch Odette Matter hätten drei Sekunden genügt, um sich die im Laternenschein funkeln den Messingknöpfe der Uniform und die dunklen, etwas schwermütigen Augen für den Rest des Lebens zu merken, insbesondere aber die kräftige Hand, die zum Abschied die ihre gedrückt hatte. Benommen von der Erinnerung an ihre erste Begegnung mit Tobias Cortesi und einer nie zuvor gekannten Unruhe blickte sie in den Garten, sah die Hortensienbüsche und die Kinderschaukel, hörte Gesprächsfetzen aus der nahegelegenen Kastanienallee und nahm nichts wahr: In fünf Tagen ging sie zu ihrem ersten Rendezvous mit einem Mann.

Lange konnte sie sich der verwirrenden Aussicht nicht hingeben. Wie immer nach dem Italienurlaub der Familie füllte eine Lawine von Besuchern das Haus, Industrielle, die Valentin Borel mit ihren Sorgen bedrängten, Freunde, der eine oder andere Handwerker und eine erstaunliche Anzahl Tanten, was seinen Grund darin hatte, daß unter diesem Begriff sämtliche mit Alkoholikern oder sonstwie unzulänglichen Männern gestraften Nachbarinnen sowie einige Gattinnen verstorbener Klienten des Anwalts ließen. An jenem Nachmittag traf aus der Hauptstadt die Verlegerwitwe Margot Favre mit ihrem Hund ein, einem Königspudel, der mit seinem inwärts gewandten Blick und dem filzigen Fell an einen indischen Asketen erinnerte. Lili Borel stieß einen Schrei des Ekels aus, als sie ihn sah.

»Pflegen Sie sofort das Tier«, befahl sie Odette Matter und drückte ihr die Leine in die Hand. »Daß mir kein einziges Hundehaar im Haus bleibt, wir wollen die Lunge meines Mannes nicht unnötig reizen.«

»Ja, Madame.«

»Und wenn der Herr Doktor trotzdem keucht, kümmern Sie sich nicht darum«, fuhr Lili Borel fort, »es ist seine Art, gegen Tiere im Haus zu protestieren, wie damals, als die Katze kam.«

»Ja, Madame.«

Odette Matter führte den Pudel auf das Kiesplätzchen unter der Veranda, wo sie ihn badete, trockenrieb und bürstete. Sie schnitt auch gleich ein paar Rosen für das Gästezimmer, das sie als nächstes herrichtete. Danach machte

sie sich an ihre üblichen Pflichten. Obwohl sie spät dran war, arbeitete sie ohne Hektik und bester Laune, kehrte die sieben Zimmer, die drei Erker, die Korridore mitsamt der Verbindungstreppe zwischen dem Erdgeschoß und der oberen Etage, wischte den Blütenstaub von den Empiremöbeln und kochte das Abendessen. Nach dem Abwasch bügelte sie einen Stapel Laken, die sie am Vortag gewaschen hatte, und als sie sich endlich zurückziehen konnte, war es Nacht.

Ihr Zimmer lag unter dem Dach, weit weg von der Eleganz des Anwaltshauses. Es war sparsam, aber durchaus freundlich eingerichtet, mit einem Sessel neben dem Fenster, von wo man an klaren Tagen den See sah, und mit einem schmalen Bett, eingelassen in ein Gehäuse aus Tannenholz. Darauf standen eine Schale mit Äpfeln, ein gerahmtes Foto ihrer Eltern, die Bibel und das Radiogerät. Musik war ihre Leidenschaft. An jenem Abend aber war sie zu erschöpft, um Radio zu hören, sie schaffte es gerade noch, Tobias Cortesi mit einem Gedanken zu streifen, bevor sie einschlief.

Das barbarische Arbeitspensum hielt die ganze Woche über an, ebenso Odette Matters Hochstimmung. Ihre Zuversicht schwand erst am Sonntag, obwohl es ein schöner Morgen war, mit einem leichten Dunst, der die jurassischen Berge verschleierte. Sie stand vor dem Kleiderschrank und blickte auf ihre Röcke, die verloren an den Bügeln hingen. Sie fragte sich, ob der Alltag nicht die niederträchtigste aller Erfindungen des Lebens war, da er

einem den Sinn dafür betäubte, daß die Zeit verstrich und nicht wiederkehrte. Und war die Liebe, fragte sie sich bange weiter, ein Geschenk, das einem wirklich jederzeit im Leben zufallen konnte, war sie nicht längst zu alt für diese Gefühle. Die Kirchenglocken setzten ihren Grü-beleien ein Ende. Zehn Uhr! Sie riß das blaue Kleid mit den weißen Tupfen vom Bügel, sie hatte es vor Jahren zur Konfirmation ihrer Nichte gekauft, seither trug sie es am Sonntag, um dem Herrn und der Vorsteherin des christlichen Vereins eine Freude zu machen. Es war vom vielen Gebrauch mit Fusselchen besprengelt, denen auch mit der Kleiderbürste nicht beizukommen war. Sie wäre erneut in Trübsal gestürzt, hätte sie sich nicht an eine von Lili Borels Klagen erinnert, wonach Männer unfähig sind, die neuen Kleider ihrer Frauen zu erkennen. »Wenn sie es mit den neuen nicht schaffen«, sagte Odette Matter zum Bild ihrer Eltern, »weshalb sollten sie es mit den alten.« Sie verschwand im Bad, um sich in eine so umständliche, akribische Reinigung zu vertiefen, daß sie die verbleibenden vier Stunden bis zur Verabredung im Nu hinter sich brachte. Um zehn vor zwei verließ sie das Haus. Sie ging die wenigen hundert Meter zum See gemächlich, fast übertrieben langsam, dennoch konnte sie nicht verhindern, daß die Locken, die sie aus dem Haarknoten gezupft hatte, aufgeregt zum Takt ihres Herzens hüpften.

Ein schlanker Herr mit silbrigem Schnurrbart bahnte sich hastig einen Weg durch die Tische des Strandcafés und erschreckte die träge in der Sonne sitzenden Leute. Er trug einen gepflegten, wenn auch für die Jahreszeit zu warmen Anzug und eine Krawatte mit Vögeln. Odette Matter erkannte Tobias Cortesi nicht sofort, da sie nach einer Chauffeursuniform Ausschau gehalten hatte, und als er plötzlich an ihrem Tisch stand, machte ihr Herz einen Sprung.

»Entschuldigen Sie die kleine Verspätung«, sagte Tobias Cortesi zur Begrüßung und streckte ihr einen Strauß Osterglocken entgegen. Odette Matter bemühte sich, ihre Verwirrung zu verbergen, eben hatte sie sich noch gefragt, ob Tobias Cortesi überhaupt kommen werde, und jetzt beschimpfte sie die ersten Blumen, die ihr ein Mann schenkte.

»Das wäre nicht nötig gewesen«, sagte sie leise und ärgerte sich im selben Moment maßlos, etwas derart Stupides von sich zu geben. Tobias Cortesi ging zum Glück nicht darauf ein.

»Darf ich?« fragte er und setzte sich, ohne eine Antwort abzuwarten, an den Tisch. Odette Matter forschte bis in den hintersten Winkel ihres Hirns, was sie mit dem fremden Wesen neben ihr reden sollte, als der Kellner sie aus der Hilflosigkeit erlöste. Nachdem sie bestellt hatten, knöpfte Tobias Cortesi die Jacke auf.

»Stört es Sie?« fragte er wiederum so ausgesucht höflich, daß Odette Matter trotz ihrer Anspannung lächelte.

»Das fehlte noch.«

Sie half ihm sogar, aus den Ärmeln zu schlüpfen und die Jacke über die Stuhllehne zu hängen. Dabei kamen sie sich näher.

»Auf uns«, sagte Tobias Cortesi kurz darauf und hob das Bierglas, »auf uns und auf die Asthmapumpe Ihres Arbeitgebers, ohne sie wären wir uns nicht begegnet.«

Odette Matter betrachtete ihn verstohlen, während er einen Schluck Bier nahm. Sie war beeindruckt von der Leichtigkeit, mit der er dies gesagt hatte. Als erahnte Tobias Cortesi ihre Gedanken, witzelte er:

»So spielt der Zufall.«

Odette Matter überwand ihre Schüchternheit.

»Den Zufall gibt es nicht«, widersprach sie und blickte Tobias Cortesi ernsthaft an. Er setzte ein belustigtes Gesicht auf.

»In diesen Dingen kenne ich mich nicht aus.«

»Oh«, machte Odette Matter erstaunt.

»Ich habe genug zu tun mit den praktischen Fragen des Lebens«, fuhr Tobias Cortesi in verändertem Ton fort, und nun erfuhr Odette Matter den Grund für seine Verspätung. Er hatte die Nacht von Samstag auf Sonntag damit zugebracht, einen Industriellen über die schmalen Wege des Großen Moors am anderen Ende des Sees zu fahren, auf der Suche nach einem Tresorschlüssel, den dieser beim Samstagsritt verloren hatte. Am Morgen, gerädert vom Zickzackkurs durch die finstere Nacht, waren sie zur Polizei gegangen, die hatte sich jedoch geweigert, am Ruhetag des Herrn wegen eines dringlichen Geschäfts einen Geld-

schrank zu sprengen. Wenn es kurz vor Mittag doch dazu gekommen war, dann nur weil sich der über die Beamtensturheit erboste Unternehmer in die Villa eines befreundeten Politikers hatte chauffieren lassen, der seinen Einfluß geltend machte.

»Sagen Sie selber«, rief Tobias Cortesi, »wann soll ich mich mit Fragen der höheren Fügung beschäftigen?«

Odette Matter zuckte mit den Schultern, sie wußte es nicht.

»Einmal fuhr ich eine Ladung Araber«, erinnerte sich Tobias Cortesi, »die besprühten das Innere der Limousine mit einem Duftwasser, um, wie sie mir erklärten, eine heile Fahrt zu garantieren.«

»Sie waren abergläubisch«, warf Odette Matter ein, »das ist etwas anderes.«

»Sehen Sie, solchen Leuten verkaufen wir unsere Uhren«, sagte Tobias Cortesi und schien aufrichtig bekümmert.

Odette Matter lachte. Sie hatte ihre Nervosität endgültig vergessen und verfolgte interessiert Tobias Cortesis Erzählungen aus jener Welt, die sie viele Jahre zuvor hinter einer Lupe sitzend als immense Eintönigkeit aus Zeigern und Rädchen erlebt hatte. Am meisten bewegte sie, daß er das Meer kennengelernt hatte.

»Es ist nicht schlecht«, räumte Tobias Cortesi ein, »aber wir haben hier die Berge. Wer sagt, Gestein sei weniger eindrücklich als Wasser?«

»Niemand«, meinte Odette Matter, »das Problem ist,

unsereins sitzt die ganze Zeit zu Hause und sieht zu, wie die Welt sich dreht.«

Tobias Cortesi sprang auf.

»Dem kann abgeholfen werden«, rief er und reichte Odette Matter den Arm, »kommen Sie, wir spazieren zum Leuchtturm.«

Sie hakte sich bei Tobias Cortesi ein und spazierte wie eine unerschrockene Ehefrau neben ihm durch die Menschenmenge, dies, obwohl sie insgeheim weiche Knie hatte wegen der Berührung ihrer Körper. Auf dem Rückweg machten sie bei der Trauerweide neben dem Bootshaus halt, wo ein Fotograf seinen Kasten mit der Kamera und einen romantischen Schwan aus Holz aufgestellt hatte. Es dauerte lange, bis die Reihe an ihnen war, aber das machte Odette Matter nichts aus, sie betrachtete mit glücklichen Augen die Paare, die sich auf dem Schwanenrücken abwechselten.

»Woher haben die Leute das Geld«, wunderte sie sich, »um ein Bild von sich zu kaufen?«

»Das ist der Fortschritt«, erklärte Tobias Cortesi.

»Sie wissen auf alles eine Antwort«, lachte Odette Matter und ahnte nicht, daß sie viele Jahre später mit demselben Argument die schwierigste Verhandlung ihres Lebens für sich entscheiden sollte.

In jener Nacht saß sie hellwach im Bett, lange nachdem das Radioprogramm mit der Landeshymne geendet hatte. Sie war verloren in einem Taumel von Fragen, die sie nie zuvor gekannt hatte und noch viel weniger den schmerz-

lichen Genuß, den sie ihr bereiteten: Ob Tobias Cortesi auf dem Rücken schlief nach Art der Toten oder zusammengerollt wie ein Embryo, ob er schnarchte, ob er in diesem Augenblick an sie dachte, ob er im Schlaf redete und seine Geheimnisse verriet, ob er im Pyjama schlief oder so wie Gott ihn erschaffen hatte. Beim Stichwort Gott zuckte sie zusammen, sie hatte die Sonntagsmesse des Vereins ausgelassen, indes, sie hielt sich nicht lang bei dem Versäumnis auf, ihr Zustand ließ Gott wenig Platz, dafür um so mehr dem Ratgeberkram aus Lili Borels Illustrierten. Danach trieben es Männer, die nackt schliefen, mehrmals in der Nacht und am liebsten von hinten.

Odette Matter verlor nicht nur den Schlaf, sondern auch den Sinn für ihre Gewohnheiten. Statt still ihrer Arbeit nachzugehen, fegte sie, sämtliche Schlager aus dem Radio pfeifend, durch das Haus. Sie trug werktags die weißen Sonntagsschürzen mit den Spitzen, und sonntags steckte sie eine Hortensie in den Haarknoten. Tobias Cortesi, sollte er unangemeldet vor der Tür stehen, würde sie vorbereitet antreffen. In Wirklichkeit sah sie ihn über einen Monat lang nicht, aber ihr genügte die Erinnerung an die verschwitzte Hand, die er ihr zum Abschied gereicht hatte, um zuversichtlich zu sein. Früher oder später würde sie von ihm hören.

Eines Morgens, als sie den Marktgang beendet hatten, wollte Lili Borel ihre Angestellte wie gewohnt mit dem Einkaufskorb nach Hause schicken, um im Café Cyrano ihre Freundinnen zu treffen.

»Ich wäre froh«, sagte Odette Matter, »wenn Sie heute den Korb mitnehmen könnten, ich habe eine dringende Sache zu erledigen.«

Der Postbote hatte den zweiten Brief gebracht, in dem Tobias Cortesi ihr in verschlüsselten Worten eine Überraschung für Samstagabend ankündigte. Er hätte nicht das Wörtchen »Ihr« vor seinen Namen setzen müssen, um Odette Matter zu einem Kleiderkauf zu bewegen.

»Haben Sie noch mehr Wünsche?« fuhr Lili Borel sie an, denn ihre Verteidigung war, in großen wie in kleinen Dingen, der Angriff.

»Ja«, antwortete Odette Matter, ohne eine Miene zu verziehen, »ich kann am Samstagabend nicht arbeiten.«

Die Frau des Anwalts war einen Moment lang sprachlos.

»Kommt nicht in Frage«, sagte sie schließlich, »kommt überhaupt nicht in Frage.«

»Es geht nicht.«

»Schluß!« befahl Madame Borel. »Die Straße ist nicht der Ort, um mir Ihre Frechheiten anzuhören.«

Odette Matter gab nicht auf.

»Im Haus findet sich nie Gelegenheit zu reden«, entgegnete sie mit fester Stimme, und Lili Borel fühlte sich verunsichert angesichts der ungewohnten Beharrlichkeit der Angestellten. Ihr Einwand saß. Zu Beginn der großen Sommerferien war Lili Borels Bruder, der zwischen den beiden Weltkriegen nach Südafrika ausgewandert und dort mit Gold reich geworden war, zum Besuch eingetroffen. Er hatte seine Familie mitgebracht, eine burische Ehefrau

von kränklicher Ausstrahlung und drei Töchter, fröhliche Teenager, die das Anwaltshaus mit der Weite der elterlichen Farm verwechselten und lärmend in den Etagen herumtollten. Lili Borel, entzückt über den Besuch, war im Dauereinsatz, galt es doch, über die Betreuung der Gäste hinaus den Beweis zu erbringen, wie komfortabel es sich in der alten Heimat inzwischen lebte.

»So sind die Dienstboten heutzutage«, sagte sie, weil ihr nichts anderes einfiel, »am Ende verlangen sie, von unsereins bedient zu werden.«

»Ich habe in zwanzig Jahren nichts verlangt«, verteidigte sich Odette Matter, und nun klang ihre Stimme flehend. »Es ist wichtig.«

Lili Borel begriff.

»Es ist der Brief, nicht wahr?« sagte sie, und als Odette Matter nickte, gab sie widerwillig nach. »Also gut, aber bevor Sie am Samstag aus dem Haus gehen, braten Sie Fleisch und Huhn, damit die armen Geschöpfe aus Afrika nicht hungrig zu Bett gehen müssen.«

»Ja, Madame.«

»Und sorgen Sie dafür, daß Frau Favres Pudel auf keinen Fall im selben Raum schläft wie die Katze, man weiß nie, ob nicht auch bei einem Hund mit Stammbaum auf einmal animalische Triebe durchbrechen.«

»Ja, Madame.«

»Und vergessen Sie nicht, die Zwetschgen für meine Verdauung in Wasser einzulegen.«

»Ja, Madame.«

An jenem Abend empfand Lili Borel sogar einen Anflug von Sympathie für ihre Angestellte. Sie empfing den Anwalt auf der Veranda in einem zartgrünen, in der Taille mit einer Schleife geschmückten Seidenkleid; sie hatte es getragen, als sie seine Geliebte gewesen war, und sie bewahrte es mit den übrigen aus der Mode gekommenen Kleidungsstücken in Truhen auf dem Dachboden auf. Die Mädchen hatten sie am Nachmittag geplündert und sich einen Spaß daraus gemacht, in ständig neuen Verkleidungen durch das Haus zu stolzieren. Die Unordnung, die sie anrichteten, war nichts, verglichen mit der Nostalgie, die sie in Lili Borels Herz zurückließen. Sie hatte beschlossen, ihren Mann zu überraschen. Als er neben ihr auf die Schaukel sank, schlang sie die Arme um ihn und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn. Valentin Borel bemerkte nicht die Gefühle seiner Frau in der sternenbestickten Nacht und überließ sich dem Ärger über seine Klienten, die als Fabrikverwalter mit der ganzen Welt im Geschäft sein wollten und zugleich, von ihren Parlamentssitzen aus, unablässig neue Gesetze gegen den freien Handel erließen.

»Schau!« Lili Borel sprang auf und drehte eine Pirouette, tapfer ignorierend, daß ihr Mann keine Ahnung hatte, was er mit ihr anfangen sollte. Doch als er ein müdes »Schön« murmelte, mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn wischte und sich auf der Schaukel ausstreckte, gab sie auf.

»Ich werde dir ein Glas Tee holen«, sagte sie mit der gewohnten Dame-des-Hauses-Stimme. In der Küche stieß

sie zu ihrem Erstaunen auf Odette Matter, die am Tisch saß und schrieb.

»Was machen Sie?« fragte Lili Borel.

»Ich ordne die kommenden Tage«, antwortete Odette Matter, »um Zeit zu gewinnen und mein Samstagspensum vorzuarbeiten.«

»Das ist nicht nötig«, sagte Lili Borel.

Sie nahm den Krug mit dem Tee aus dem Kühlschrank und goß ein Glas ein.

»Genießen Sie jede Sekunde«, sagte sie mit traurigem Lächeln, »die Anfänge sind kurz.«

Fünf Nächte später stand Odette Matter neben Tobias Cortesi an der Reeling eines Dampfers der seeländischen Schiffsgesellschaft. Sie hatte kein Wort geredet, seit sie aus der Bucht ausgelaufen waren, so ergriffen war sie von der Fahrt durch das stille, dunkle Wasser. Cortesi bemerkte es und schwieg ebenfalls. So verharnten sie stumm, sie im neuen, rosafarbenen Kleid mit den Plisseefalten, er im Anzug mit Fliege. Erst als die Kapelle den Abend mit einem jubelnden Tusch eröffnete, legte er die Hand auf ihren Arm.

»Kommen Sie«, sagte er, »oder sollen wir die Musik ungenutzt verstreichen lassen?«

Odette Matter blickte ihn zweifelnd an, als müßte sie abschätzen, was größer war, ihr Wunsch, seine Arme um sich zu fühlen, oder ihre Verlegenheit, weil sie sich in den Tanzschritten nicht auskannte.

»Was ist?« fragte er.

»Nichts«, entschied sie, »ich bin bereit.«

Sie bemühte sich, seinen Tanzanweisungen brav zu folgen, als eine windböenartige Kraft sie aufhob und über den See davontrug. »So sind die Walzer«, schwärzte Tobias Cortesi danach, und Odette Matter, schwer atmend und mit glühenden Wangen, konnte es nicht erwarten, bis der nächste Tanz anfing. Kaum hörte sie die ersten Takte, legte sie die Stirn in Falten und verharrte steif inmitten der Tanzpaare.

»Was ist das?«

»Ein Foxtrott«, lachte Tobias Cortesi. Er faßte sie um die Taille, daß sie erschauerte und nicht anders konnte, als sich aufs neue dem Rhythmus der Nacht zu ergeben. Sie tanzten ohne Unterbrechung, bis das Schiff am Ende des Sees anlangte, wo es schnaufend wendete.

»Wenn wir am Meer lebten«, sagte Odette Matter verträumt, »hätte die Reise bis ans Ende unseres Lebens gedauert.«

Die Rückfahrt verbrachten sie auf dem hinteren Deck. Tobias Cortesi hatte den Arm um ihre Schultern gelegt, und Odette Matter verlor sich in seiner männlichen Wärme, während sie den Lichtern der Dörfer zuschaute, die in der Ferne an ihnen vorbeiglitten.

»Ich sollte Sie entführen«, sagte Tobias Cortesi, als sie den Hafen ansteuerten.

»Das ist nicht nötig«, erwiderte Odette Matter in ihrer trockenen Art, »ich bin keine Gefangene.«

»Sind Sie Ihren Herrschaften nicht mit Leib und Seele verpflichtet?« neckte sie Tobias Cortesi.

Odette Matter betrachtete sein im Licht eines blassen Mondes schimmerndes Profil und erwiderte:

»Ganz ist man nur Gott verpflichtet.«

Tobias Cortesi begriff, daß sie in solchen Dingen nicht spaßte. Er nahm ihre Hand.

»Das ist wunderbar«, sagte er und blickte sie prüfend an.

Odette Matter hätte ihn gerne gefragt, woran er denke, beschloß aber, es sein zu lassen, vermutlich würde er reagieren wie der Anwalt, der immer, wenn Frau Borel ihm die Frage stellte, erwiderte: »Nichts, ich denke an nichts.«

Als Tobias Cortesi sie lange nach Mitternacht nach Hause brachte, versuchte er, sie zum Abschied zu küssen. Doch sie drehte den Kopf ab. Er versuchte es ein zweites Mal und wiederum wich sie aus. Herausgefordert faßte er ihren Kopf mit beiden Händen, hielt ihn ebenso zärtlich wie bestimmt fest und küßte sie lange. Das allein war es aber nicht, was sie bis zur Morgendämmerung wach hielt; es war die Einladung, seine Mutter kennenzulernen.

»Vorsicht, wir werden Zeugen eines Wunders«, sagte die Vorsteherin des christlichen Vereins jedes Mal, wenn Odette Matter in jenem Sommer zu einer Versammlung erschien. Mit dem Blick einer weisen Kröte hatte sie den Grund für deren unberechenbar gewordene Besuche schnell erkannt, doch sie stellte sie nicht zur Rede, getreu ihrer Meinung, wonach Verliebtheit wie ein Fieber einem eigenen Zyklus gehorchte: in den meisten Fällen also, und ohne daß man großes Aufheben darum machte, in sich

verglühte. Als Odette Matter am Sonntag nach der Schiffsfahrt im rosafarbenen Kleid und ohne Strümpfe zur Predigt kam, schwand das Vertrauen der Vorsteherin, ihre Schutzbefohlene werde allein zu sich zurückfinden. Und da Odette Matter von der Anwaltsfamilie mit ihrem aus schweifenden Lebensstil bestimmt keine Hilfe zu erwarten hatte, suchte die Vorsteherin sie nach der Predigt im Gemeinschaftsraum auf, einem Saal von unübertreffbarer Sauberkeit, in dem es nichts gab als ein Christuskreuz an der Wand.

»Sie tragen ein bemerkenswertes Kleid«, sagte sie und musterte Odette Matter, die in der dunkeln Schar der Gläubigen wie eine Erdbeere leuchtete.

»Es ist neu«, antwortete Odette Matter strahlend.

»Das sehe ich.«

Odette Matter bemerkte den warnenden Ton der Vorsteherin nicht. Sie kam daher nicht auf den Gedanken, ihr neues Lebensgefühl zu zähmen, das exakt in die Gegenrichtung der in der Bibelgruppe praktizierten Schlichtheit und Gedämpftheit verlief. Pfeifend richtete sie mit den anderen Frauen die Mahlzeit her, warf das Salz in ihrer Verliebtheit handvollweise in die Suppe, deckte laut mit dem Geschirr scheppernd den Tisch, verschwand und pflückte auf der Wiese beim Bahnübergang einen Strauß Blumen, verteilte sie auf die Yoghurtgläser, die zum Einsammeln der Geldkollekten dienten, und schmückte damit den Raum. Sie schläng gerade eine Margerite um das Christuskreuz, als die Männer von ihrem Missionsgang zurückkehrten.